

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses : Annuaire = Schweizer Archiv für Heraldik : Jahrbuch = Archivio araldico svizzero : Annuario
Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft
Band: 91 (1977)

Artikel: Die Wappenkartuschen in der Pfarrkirche Sarnen
Autor: Wirz, Zita
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-745973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Wappenkartuschen in der Pfarrkirche Sarnen

VON ZITA WIRZ

Die Pfarrkirche von Sarnen steht abseits vom Dorfkern in beherrschender Lage mit weitem Blick auf die liebliche Obwaldner Landschaft zwischen Rengg und Brünig. Ihre Entstehung geht spätestens ins 10. Jahrhundert zurück. Der romanische Vorgängerbau der heutigen Kirche entstand um 1250 und blieb, trotz wesentlicher Veränderungen im Sinne der Spätgotik, bis 1739 im Kern erhalten. Die längst zu klein und baufällig gewordene Pfarrkirche rief dringend einen Neubau. Er wurde 1723 in schöner Einmütigkeit beschlossen, doch als man 1739 endlich zur Ausführung schreiten wollte, spaltete sich die Bauherrschaft plötzlich in zwei Lager. Geistlichkeit und Dorfmagistraten hatten recht eigenmächtig mit Baumeister Franz Singer aus Messkirch ein sehr grosszügiges Projekt vorbereitet, das nun auf den unerwartet heftigen Sparwillen der Aussenbezirke stiess. Es ist wohl dem diplomatischen Geschick des Landeshauptmanns Just Ignaz Imfeld zu verdanken, dass die recht hitzige Auseinandersetzung in letzter Stunde mit einem weisen Kompromiss endete. Mit dem Zugeständnis, wenigstens den alten romanischen Glockenturm beizubehalten, konnte schliesslich der grossartige, aber wesentlich teurere Neubau durchgesetzt werden. Der Baumeister machte sogar aus der Not eine Tugend und fand mit Einbezug des alten Turmes die originelle architektonische Lösung der imposanten Hauptfront mit übereckgestelltem Turmpaar.

Für die reich geplante Ausstattung des Innern war nun aber der ursprüngliche Baufonds viel zu schmal. Zwar konnte die Gewölbedekoration der weiträumigen Pfeilerhalle noch ausgeführt werden, doch

verzeichnet die von Just Ignaz Imfeld sehr genau geführte Baurechnung dafür so geringe Ausgaben, dass man annehmen darf, die Kosten der vorzüglichen Régence-Stukkaturen und ein Teil der Deckengemälde seien bereits weitgehend von privater Hand beglichen worden.

Bei der Weihe der Kirche am 4./5. August 1742 war die Ausstattung noch auf das Notwendigste beschränkt. Vorallem fehlten die in farbigem Stuckmarmor geplanten Retabel des Hochaltars und der vier Seitenaltäre. Für die Landesregierung war ein ansehnlicher Beitrag an den Neubau allerdings Ehrensache, hatte doch die Pfarrkirche des Hauptortes durchaus repräsentativen Charakter und war nun auch als Tagungsort der Landsgemeinde vorgesehen, wenn allzu schlechtes Wetter die Durchführung auf dem «Landenberg» verbot. Die obrigkeitliche Spende von 2000 Gl. traf denn auch umgehend ein und war ausdrücklich für den Hochaltar bestimmt. Er konnte noch im Spätherbst 1742 aufgerichtet werden und trägt bis heute das damals noch gebräuchliche Landeswappen, den noch nicht mit dem Schlüssel belegten, einfachen rot-weiss geteilten Schild.

Nun galt es, auch für die vier Seitenaltäre Spender zu finden und wer wäre dazu geeigneter gewesen als der tüchtige und baukundige Landeshauptmann Imfeld. Im Auftrag des Kirchenrates zog er mit dem Landschreiber als offiziellen Begleiter auf eine 16tägige Bettelreise. Dass sie erfolgreich verlief, bezeugen die geradezu prunkvollen Stifterkartuschen der Benediktinerabteien Einsiedeln, St. Gallen und Muri und der Karthause Ittingen.

In Einsiedeln war es kaum schwierig, eine offene Hand zu finden, denn hier

konnte sich der Bittsteller an seinen eigenen Bruder wenden. Fürstabt Nikolaus II. Imfeld (1734–1773), dessen rastloser Bautätigkeit die barocke Klosteranlage ihre Vollendung verdankt, erwies sich dann auch grosszügig und stiftete seiner Heimatgemeinde den Rosenkranz-Altar (innerer Seitenaltar rechts). Die zugehörige Wappenkartusche wird von zwei steigenden Löwen gehalten und zeigt im gevierten Schild in Feld 1 und 4 das Stiftswappen: in Gold zwei schwarze fliegende Raben; in Feld 2 und 3 das Wappen Imfeld: in Rot über goldenem Stern ein silbernes Antoniuskreuz, besetzt von zwei goldenen Lilien und überhöht von einem goldenen Stern. Das Oberwappen hat zwei gekrönte Spangenhelme mit halbem Flug und als Mitte trägt ein reizender Puttenkopf die Mitra, aus welcher der Abtsstab mit Velum und das Schwert als Zeichen der hohen Gerichtsbarkeit emporwachsen (Abb. 1).

Auch in Ittingen durfte mit einem guten Empfang gerechnet werden, da der Prior, P. Karl Fanger (1736–1760) ebenfalls aus Sarnen stammte. Ihm verdankt die Pfarrkirche den St. Jakobus-Altar (äusserer Seitenaltar links). Das von zwei Putten gehaltene und von zwei hübschen Frauenköpfen überhöhte gespaltene Stifterschild zeigt rechts in Blau die goldene Vollfigur des Hl.

Laurentius mit schwarzem Rost = Karhause Ittingen, links geteilt: oben in Blau ein goldenes Antoniuskreuz, auf dem Querbalken ein goldener liegender Halbmond mit Gesicht (Wappen Fanger), unten in Rot ein goldener Kessel (Wappen der Herren von Ittingen, der Gründer der vormaligen Augustinerpropstei (Abb. 2). Der Schild war durch spätere Übermalung so entstellt, dass Robert Durrer¹ und P. Ephrem Omlin² in der rechten Schildhälfte die Hl. Verena zu erkennen glaubten und das Wappen dem Chorherrenstift Zurzach zuwiesen, womit die linke Schildhälfte zum Rätsel wurde. Seit der letzten Restaurierung kommt der Stifter nun wieder zu seinem Recht und vermittelt uns zum Dank den ältesten Beleg für sein Familienwappen.

In Muri und St. Gallen durften die Sarnen nicht auf so spontane Hilfsbereitschaft rechnen, zumal die beiden Klöster vor grossen Bauaufgaben standen. Doch hatte Abt Gerold Haimb (1723–1751), unter dessen Regierung die einzigartige farbenprächtige Ausstattung der Klosterkirche Muri entstand, für ein gleichgerichtetes Anliegen besonderes Verständnis und auch Abt Cölestin Gugger (1740–1767), der Bauherr der Stiftskirche St. Gallen, zeigte sich freigebig. Die beiden Prälaten spende-

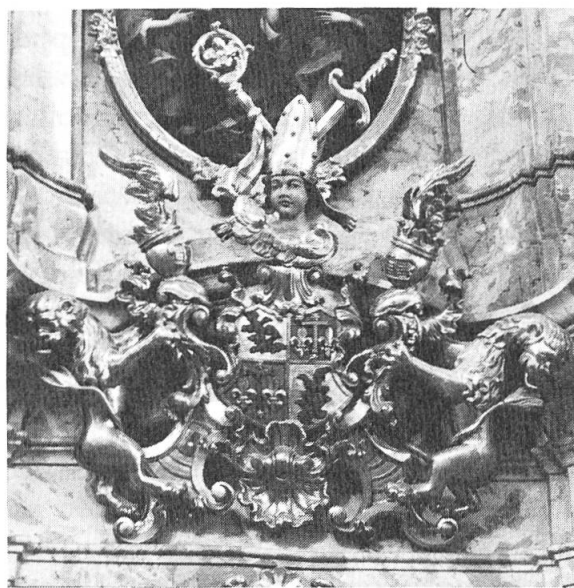


Abb. 1. Einsiedeln.

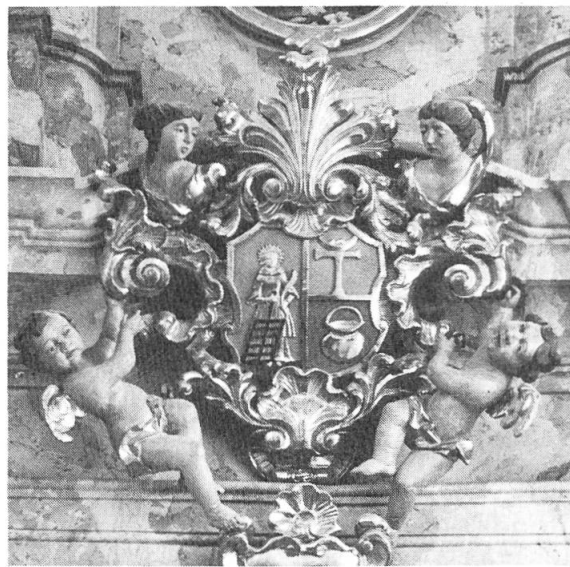


Abb. 2. Ittingen.

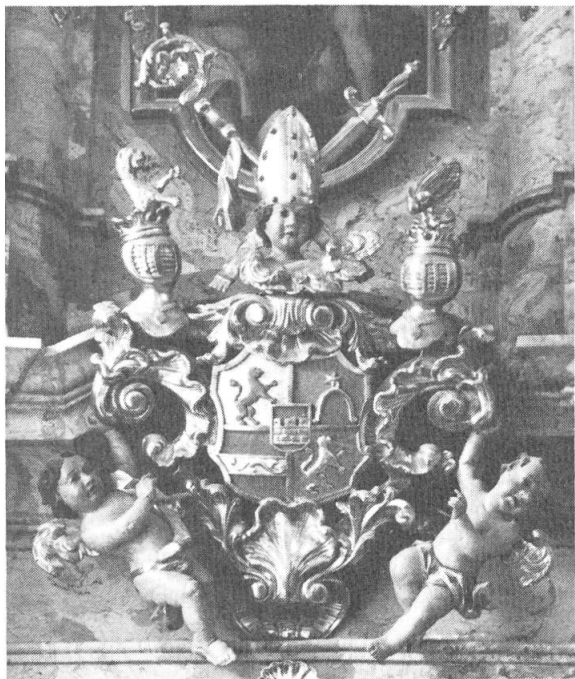


Abb. 3. Muri.

ten je 500 Gl. womit auch die Kosten für die zwei restlichen Altäre mehr als gedeckt waren.

Die von zwei Putten gehaltene Stifterkartusche der Bendeiktinerabtei Muri schmückt den St. Anna-Altar (äusserer Altar links). Das gevierte Vollwappen von Fürstabt Gerold Haimb hat in Feld 1 in Gold den roten Löwen des Stifterhauses Habsburg; in Feld 2 in Blau einen goldenen Sporn, das Wappen Haimb; in Feld 3 den österreichischen Bindenschild (die silberne Binde etwas plump «damasziert»); in Feld 4 in Gold ein silberner steigender Löwe, vermutlich das Wappen der Mutter des Abtes (Barbara Thienger aus Stühlingen im Schwarzwald)³. Als Herzschild erscheint das Stiftswappen: in Rot die silberne Mauer mit drei Zinnen. Das Oberwappen entspricht demjenigen von Fürstabt Nikolaus II. von Einsiedeln, zeigt jedoch die für Muri bezeichnende Variante, dass dem bekrönten Spangenhelm rechts der habsburgische Löwe entsteigt, der jedoch nicht rot, sondern in Gold gefasst ist (Abb. 3).

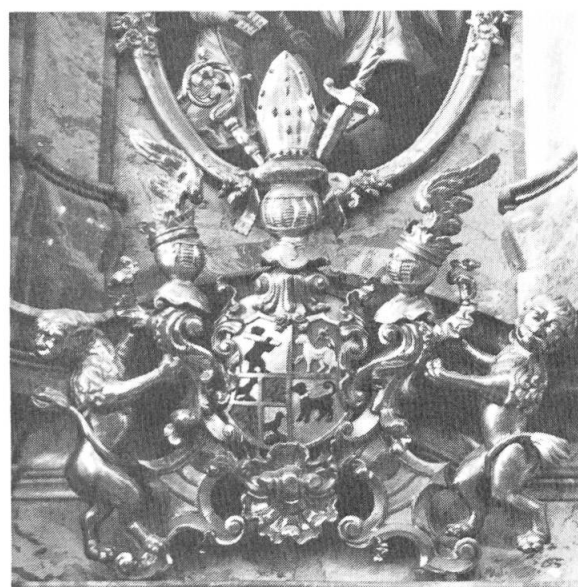


Abb. 4. St. Gallen.

Das Kloster St. Gallen tritt als Stifter des St. Josephs-Altars auf (innerer Seitenaltar links). Das von zwei steigenden Löwen gehaltene Vollwappen von Fürstabt Cölestin II. Gugger von Staudach zeigt in Feld 1 in Gold einen schwarzen schreitenden Bär (Stiftswappen); in Feld 2 in Blau ein weisses schreitendes Lamm mit goldener Fahne (Abtei St. Johann im Toggenburg, inkorporiert 1555); in Feld 3 das gevierte Familienwappen des Abtes: 1 und 4 in Gold auf grünem Dreieck einen schwarzen Kuckuck, 2 und 3 in Blau eine Rosenstaude mit drei roten Rosen; in Feld 4 in Gold eine schreitende schwarze Dogge mit silbernem Halsband (Grafschaft Toggenburg, erworben 1468). Das Oberwappen besteht aus drei Spangenhelmen, die beiden äusseren bekrönt und mit halbem Flug, der mittlere trägt auf einem Kissen die Mitra, begleitet von Abtsstab und Schwert. (Abb. 4).

Die kräftig geschnitzten Wappenkartuschen verfertigte der talentierte Sarner Bildhauer Ferdinand Rösch schon 1743. In der reichen Ausstattung der Altäre bilden sie einen eigentlichen Blickfang und geben zugleich dem reizvollen Gedanken Raum, dass hier Einsiedeln, Muri, St. Gallen und Ittingen als erstrangige Bauwerke des schweizerischen Barocks einer der schönsten spätbarocken Pfarrkirchen der Schweiz zu Pate stehen.

¹ DURRER, Robert: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden*. S. 523. Unveränderter Nachdruck. Birkhäuser, Basel 1971.

² OMLIN, Ephrem: *Gedenkblätter zum zweihundertsten Weihetag der Pfarrkirche Sarnen*. Gemeindekanzlei Sarnen, 1942.

³ Freundliche Mitteilung von Dr. P. Rupert Am-schwand OSB, Kollegium Sarnen. Allerdings fehlt auf dem vermutlichen Thienger-Wappen in der Pfarrkirche die Rose, die der Löwe in den Pranken hält. Vgl. AM-SCHWAND, Rupert: *Siegel und Wappen des Klosters Muri-Gries*, Abb. 12 und Abb. 26. Sarnen 1973. Die ungewohnten Tinkturen (Metall auf Metall) belegt das Wappenbuch des Muri-Paters Leodegar Meyer, das zur Zeit Abt Gerolds entstand. Archiv des Kollegiums Sarnen.